



Kiran Millwood Hargrave

Insel



Seit Jahren ist der Eldbjørn-Wald im Griff eines eisigen Winters, der Frühling ist nur noch eine ferne Erinnerung. Hier lebt Mila mit ihren drei Geschwistern. Sie halten fest zusammen und würden einander nie im Stich lassen. Doch eines Tages ist Milas Bruder Oskar plötzlich verschwunden. Die Schwestern machen sich auf die Suche nach ihm, begleitet von ihren zwei treuen Schlittenhunden. Einen Verbündeten finden sie in dem geheimnisvollen Zauberer Rune. Er weiß, wer Oskar entführt hat: der Bär Bjørn, der hoch im Norden auf einer sagenhaften Insel lebt und doch eigentlich den Wald schützen sollte. Mit Runes magischen Kräften, die Schnelligkeit verleihen und es sogar möglich machen, unter Wasser zu atmen, macht sich Mila auf in den Norden.

Auf der gefährvollen Reise ins Reich des Bären erkennt Mila, dass nicht nur das Leben ihres Bruders in Gefahr ist, sondern ihre Familie viel tiefer in die finsternen Pläne des Bären verstrickt ist, als sie ahnte.

Kiran Millwood Hargrave, geboren 1990, studierte in Oxford und Cambridge. Ihr erstes Kinderbuch, *The Girl of Ink and Stars*, veröffentlichte sie 2016. *Der Winter des Bären* ist ihr dritter Roman. Für ihr Schreiben wurde sie vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Waterstones Children's Book Prize 2017 und dem British Book Award. Sie lebt mit ihrem Mann in Oxford.

Claudia Feldmann, Jahrgang 1966, studierte Literaturübersetzen in Düsseldorf und übersetzt seit über zwanzig Jahren aus dem Englischen und Französischen. Unter anderem hat sie Eoin Colfer, Morgan Callan Rogers und Simon Van Booy ins Deutsche übertragen.



Aus dem Englischen von
Claudia Feldmann

Insel Verlag



Die Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel *The Way Past Winter*
bei Chicken House.

Erste Auflage 2020

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2020

Text © Kiran Millwood Hargrave 2018

Published by Arrangement with CHICKEN HOUSE PUBLISHING LTD.,
FROME, SOMERSET, ENGLAND

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen
Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg, unter Verwendung des
Originalumschlags von Helen Crawford White 2018

Innengestaltung: Helen Crawford White 2018

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17881-1

*Für N. und meinen Bruder John,
die Mutigen*



ERSTER TEIL

Zuhause






KAPITEL I

Das Haus im Wald von Eldbjørn

Es war ein Winter, über den sie noch lange sprechen sollten. Ein Winter, der so plötzlich und heftig hereinbrach, dass er die Vögel an den Zweigen festfror und die Gischt der Flüsse mitten in der Luft gefrieren ließ, sodass sie wie Wolken aus Kristall auf das erstarrte Wasser herabfiel. Ein Winter, der kam und nie wieder ging.

Drei Jahre vergingen, dann fünf. Die Menschen sprachen von einem Fluch und versuchten es mit Gebeten und Versprechungen. Sie gaben bösen Zauberern die Schuld, ihren Nachbarn oder den Jarlen, die über ihre Dörfer und Städte herrschten. Doch all das nützte nichts, und bald konnte sich niemand mehr daran erinnern, wie sich Wärme anfühlte, außer am Feuer, oder wie Grün aussah, außer dem dunklen Ton der Tannen.

Kutschen wurden gegen Schlitten getauscht, prächtige Pferde verloren an Wert und wurden gegen robuste Bergponys oder winselnde junge Huskys oder andere Tiere, die mit dem Schnee vertraut waren, getauscht. Bären fielen

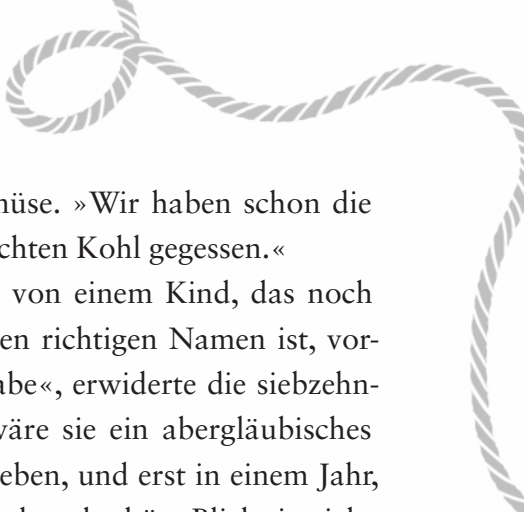


in ewigen Winterschlaf, und Wölfe schlichen durch die Schatten des tiefen Waldes. Einige verließen ihr gefrorenes Land, doch die meisten blieben und passten sich, wie Menschen es nun mal tun, an ihre veränderte Umgebung an.

Sie veränderten auch ihre Geschichten. Vorbei war die Zeit der Süße und Fülle, und die Geschichten wurden zu Warnungen, schmerzhaft wie Bienenstiche. Aus den Feuergänsen, die im Sommer die Sonne auf ihrem Rücken trugen, wurden Eisschwäne, die nach unbedeckten Fingern und Zehen schnappten und sie einfach abbissen. Aus den Flussnympfen wurden Eisjungfern, die am Boden gefrorener Seen lauerten und unachtsame Kinder hinunterzogen. Wehmütige Stimmen sprachen von verzauberten Inseln, wo der Frühling wartete, von goldenen Wasserfällen, die in Seen aus Sonnenlicht strömten, doch diese Orte waren stets unerreichbar, jenseits des frostigen Horizonts.

Im fünften Jahr des Winters, der die Flussstädte im Süden und die Bergstädte im Norden fest in seinem eisigen Griff hatte, wob sich eine ganz neue Art von Kälte eng wie ein Käfig um die Familien, die in den entlegensten Gebieten des Landes lebten. Und in einem kleinen Haus, das sich tief verschneit an den Waldrand duckte, stritten sich drei Schwestern und ihr Bruder um einen Kohlkopf.

»Bitte nicht wieder kochen, Sanna«, flehte Pípa, die Jüngste. Sie saß zitternd da, die Hände auf ihre kalten Ohren gedrückt, und betrachtete mit unglücklicher Miene



das schrumpelige, zähe Gemüse. »Wir haben schon die ganze Woche nichts als gekochten Kohl gegessen.«

»Ich lasse mir doch nicht von einem Kind, das noch nicht mal alt genug für seinen richtigen Namen ist, vorschreiben, was ich zu tun habe«, erwiderte die siebzehnjährige Sanna schroff, als wäre sie ein abergläubisches altes Weib, denn Pípa war sieben, und erst in einem Jahr, wenn sie sicher sein konnten, dass der böse Blick sie nicht mehr traf, würde sie ihren richtigen Namen bekommen. »Außerdem ist er so am nahrhaftesten.«

Sie stand mit dem Messer in der Hand da und suchte nach der besten Stelle, um den besonders harten und kümmerlichen Kohlkopf aufzuschneiden.

»Wir haben noch Schmalz«, sagte Mila hoffnungsvoll, um nicht so quengelig zu klingen wie ihre kleine Schwester. »Wir könnten ihn doch braten.«

»Und das kostbare Schmalz dafür verschwenden?«, warf Oskar ein, der am weitesten vom Feuer entfernt saß. »Der Kohl wird gekocht. Reiß dich zusammen, Pípa. Ich habe genug von deinem Gemaule.«

»Lass sie, Oskar.« Mila legte den Arm um Pípa und musterte ihren großen Bruder mit gerunzelter Stirn. Er hatte sich sehr verändert, seit Papa fortgegangen war. Er wurde ihnen immer fremder und sprach nur noch, um Sanna, der ältesten Schwester, für das Essen zu danken, das sie ihm jeden Morgen hinstellte, bevor er in den tiefen

Schnee hinausging, um seine Fallen zu überprüfen. Oder um eine seiner jüngeren Schwestern zurechtzuweisen.

Mila nahm Pípas steife Finger und wärmte sie mit ihrem warmen Atem. »Komm, Píp, lassen wir Sanna in Ruhe – sie kennt sich am besten mit dem Kohl aus.«

»Allerdings!«, sagte Sanna, die den schwächsten Punkt des Kohlkopfes gefunden hatte und das Messer mit einem befriedigenden *Tschack* hineinstieß. »Der hier wird gekocht.«


Draußen begann einer der Hunde zu bellen. Mila hörte, dass es Dusha war – ihre Stimme war höher als die ihres Bruders und ein bisschen quengelig, wie die von Pípa. Kurz darauf fiel Danya mit einem schrillen Jaulen ein.

»Diese Hunde!«, stöhnte Sanna. »Oskar –«

Doch Mila war bereits aufgestanden und griff nach ihren pelzbesetzten Stiefeln, die am Feuer standen. »Ich gehe schon.«

Sie schlüpfte in ihren rostfarbenen Umhang und setzte sich die Mütze aus Fuchspelz auf das braune Haar, doch bevor sie die Tür öffnen konnte, klopfte jemand zweimal und dann noch zweimal, in einem munteren Rhythmus, der ihnen im Lauf der vergangenen Monate vertraut geworden war.

»Warte!«, rief Sanna, doch Mila schob mit boshaftem Grinsen den Riegel zurück. Sie hörte, wie ihre Schwester fluchte und hektisch mit den Töpfen klapperte, auf der



Suche nach dem aus Kupfer, den sie manchmal als Spiegel benutzten.

Draußen im Hof war ein Bergpony an den Pfosten gebunden, und vor der Tür stand ein Junge. Er war so alt wie Sanna und so groß wie Oskar, mit einem runden, einnehmenden Gesicht und blondem Haar – im Gegensatz zu den Oreksens, die alle dunkelhaarig waren. Er wurde rot, als er Milas spöttisches Lächeln sah.

»Schon wieder hier, Geir?«, sagte sie. »Ich wusste gar nicht, dass wir diese Woche Messer zum Schleifen geschickt haben.«

»Nur eins«, erwiderte Geir, während Sanna von hinten herbeigeeilt kam. Mila blickte unter der Pelzmütze zu ihrer großen Schwester auf und zog die Augenbrauen hoch. Sanna hatte ihr Haar gelöst und sich in die Wangen gekniffen, damit sie rosig strahlten. Sie hatte sich sogar auf die Lippen gebissen, um sie röter wirken zu lassen, und jetzt leuchtete ein Blutstropfen auf ihrer Unterlippe.

»Hallo, Geir.« Sannas Stimme klang merkwürdig heiser, als wäre sie erkältet.

»Hallo, Sanna«, kiekste Geir.

Mila schnaubte nur, ging wieder hinein und schloss die Tür, damit die Wärme nicht entwich. Das peinliche Gestotter, das ihre Schwester und der Messerschleifer aus Stavgar von sich gaben, wenn sie voreinander standen, war kaum mit anzuhören.

In der Küche war Oskar dabei, Sannas Kohl mit seinem Jagdmesser zu zerteilen. Der Griff war kunstvoll geschnitzt, sodass es aussah, als schlängelten sich Wurzeln darüber, und es hatte eine kräftige Klinge, die eher für Seil und Holz gedacht war als zum Gemüseschneiden. »Geir schon wieder?«

»Ja.« Mila nahm die Mütze ab und verdrehte die Augen.

»Haben sie sich geküsst?«, fragte Pípa kichernd.

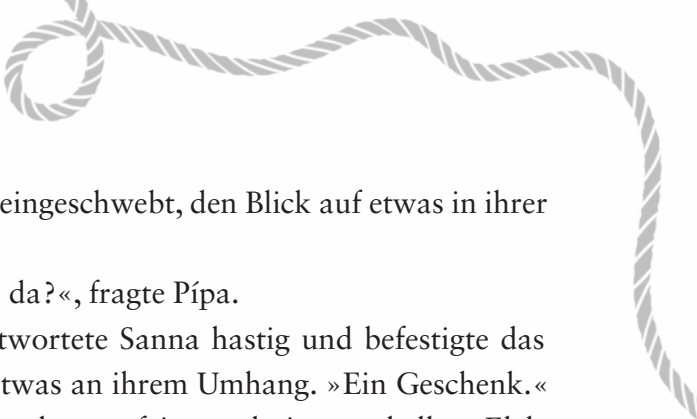
»Pípa!«, sagte Oskar barsch. »Sei nicht albern.« Dann warf er Mila einen scharfen Blick zu. »Sie haben sich doch nicht geküsst, oder?« Seine Hand fasste den Messergriff fester.

Mila überlegte, ob sie ihn aufziehen sollte, doch ihr Magen knurrte. Sie hatte nicht die Energie dafür. »Natürlich nicht. Er bringt uns nur ein Messer zurück.«

»Noch eins?«

»Hmm.« Sie ließ sich auf die Bank am Feuer fallen und sah zu, wie der Dampf vom Topf aufstieg, in dem bald dieselbe dünne, fade Kohlsuppe köcheln würde, die sie nun schon seit Wochen aßen.

Mila hörte, wie das Messer durch den Kohl schnitt, und versuchte, Sannas und Geirs Gemurmel zu verstehen. Sannas glockenhelles Lachen erklang, dann fiel die Haustür mit einem Knall ins Schloss, sodass die Küchentür aufgeweht wurde und der Wind mit kalten Fingern über Milas Wangen strich. Sanna kam mit einem entrück-



ten Lächeln hereingeschwebt, den Blick auf etwas in ihrer Hand gerichtet.

»Was hast du da?«, fragte Pípa.

»Nichts«, antwortete Sanna hastig und befestigte das schimmernde Etwas an ihrem Umhang. »Ein Geschenk.« Es war eine Brosche aus fein geschnitztem, hellem Elchhorn mit lauter kleinen Wirbeln, die an ein schäumendes Meer erinnerten. Sie war sehr hübsch.

»Und was hast du ihm dafür gegeben?«, fragte Mila.

Auf den Wangen ihrer Schwester leuchteten zwei rote Flecken auf. »Nichts«, sagte sie erneut und drohte Mila scherzhaft mit dem frisch geschärften Messer. »Wer jemandem ein Geschenk gibt, sollte nicht erwarten, etwas dafür zurückzubekommen.«

»Das war schon das vierte Mal diese Woche, dass er hergekommen ist«, sagte Oskar.

»Hmm«, machte Sanna nur.

»Es ist weit nach Stavgar, er wird im Dunkeln zurückreiten müssen.«

»Hmm.«

»Vielleicht solltest du ihn nächstes Mal einladen, mit uns zu Abend zu essen?«

Mila sah, wie ihre beiden älteren Geschwister einen Blick wechselten, dessen Bedeutung sie nicht verstand.

»Ja«, sagte Sanna. »Vielleicht.« Sie schluckte, dann fragte sie mit energischer Stimme, die anzeigte, dass das

Thema damit beendet war: »Hast du den Kohl jetzt genug zerfleddert?«

Der trübe Tag sank in den dunklen Schoß der Dämmerung, das kleine Haus füllte sich mit dem Geruch von Kohlsuppe, und bald war das Abendessen fertig. Gerade als Sanna Pípas kleine Holzschale füllen wollte, begann Dusha erneut zu bellen, gefolgt von ihrem Bruder.

»Das kann doch nicht schon wieder Geir sein, oder?«, fragte Oskar, und Sanna schüttelte den Kopf.

»Wahrscheinlich nur irgendein Geräusch. Ich schaue mal nach ihnen«, sagte Mila, die trotz ihres Hungers nicht versessen auf die Suppe war. Wieder schlüpfte sie in ihren Umhang, setzte die Mütze auf, öffnete die Tür einen Spalt und trat hinaus in den Schnee, der in dem eigentümlichen Licht silbergrau schimmerte.

»Komme schon, Dush-Dush! Komme schon, Danya!«

Den Kopf gegen den schneidenden Wind gesenkt, zog sie die Tür hinter sich zu und stapfte durch die Schneewehen Richtung Hundeschuppen, die Hände unter die Achselhöhlen geklemmt, um sie zu wärmen. Doch sie war noch nicht weit gekommen, als sie gegen etwas stieß.

»*Javoyt!*« Mila taumelte zurück, trat auf den Saum ihres Umhangs und wäre beinahe hingefallen. Als sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte, blickte sie auf. Ihr Herz pochte fast so laut wie der Wind. Jetzt wusste sie, warum die Hunde bellten.



KAPITEL 2


Der Fremde

Ein kleines Mädchen, das flucht wie ein Mann«, sagte eine Stimme, tief und kraftvoll wie Danyas Bellen, das lauter wurde. »Wie heißt du?«

Mila zog ihren Schal über Mund und Nase und schluckte, als ihr ein schrecklicher, tierischer Geruch entgegenschlug, bitter wie vermodertes Laub. Vor ihr stand ein Pferd, so groß und breit wie eine Scheune – so kam es ihr zumindest vor –, und obendrauf saß ein mit Pelzen bekleideter Mann, der fast genauso groß wirkte wie das Pferd. An seiner Hüfte hing eine Holzfälleraxt, wie ihr Vater sie getragen hatte, und über den dunklen Bartstoppeln funkelten seine Augen golden und wild.

Hinter ihm saß ein Dutzend kleinerer Gestalten auf Ponys, mit Umhang und Kapuze und Fackeln in der Hand. Eine von ihnen trug eine bestickte Standarte, die einen Bären unter einem Baum zeigte. An den Wurzeln glitzerten Goldfäden im Fackelschein.

Der ganze Trupp strahlte dampfende Hitze aus, und die Ponys schnaubten und stampften, aufgeschreckt durch



die Hunde, die sich gegen den Zaun warfen. Der Mann hob die Hand, und sofort verstummten die Hunde und sanken zu Boden wie Segel ohne Wind.

»Nein!« Mila zerrte ihre Füße aus dem Schnee, wo sie festgefroren schienen. »Dush! Dan—«

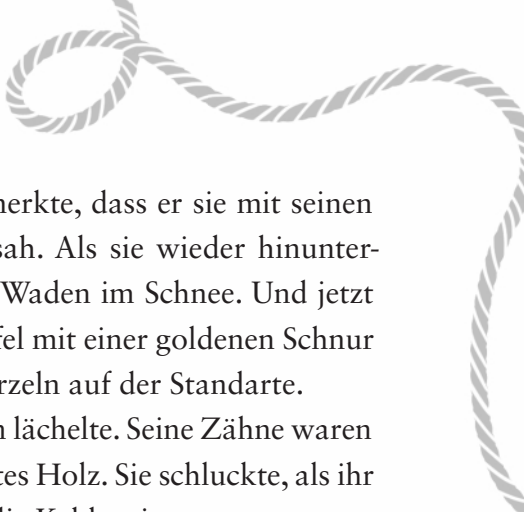
Doch die Hunde lagen nur still da, die Schnauze auf den Vorderpfoten, und blickten mit großen Augen hoch. Selbst die Bäume hinter ihnen schienen stillzustehen.

Vorsichtig drehte Mila sich wieder zu dem Trupp um. Sie musterte den Reiter neben dem großen Mann. Sein Kinn war glatt, als wäre er ein Junge in Oskars Alter. Vielleicht war er der Sohn des Mannes? Sie betrachtete das nächste Gesicht und dann eines nach dem anderen. Alle Reiter waren Jungen, manche von ihnen kaum älter als sie. So viele Söhne konnte er doch nicht haben, oder?

Ihre Stimme steckte in ihrer Kehle fest und flatterte wie ein gefangener Vogel. Der Mann schwang sich vom Pferd und landete im Schnee. Nein, das stimmte nicht ganz ...

Mila starrte auf die Füße des Mannes. Er trug edle schwarze Lederstiefel, die keinerlei Spuren einer langen Reise aufwiesen, aber das war nicht der Grund für ihr Starren.

Der Mann war nicht *im* Schnee gelandet, sondern oben-auf. Er war nicht in die weiche weiße Schicht eingesunken, während ihr der Schnee von oben in die Stiefel rieselte und den Ponys bis über die Sprunggelenke reichte.



Mila hob den Blick und merkte, dass er sie mit seinen lodernden Augen direkt ansah. Als sie wieder hinunterschaute, stand er bis zu den Waden im Schnee. Und jetzt waren die Schäfte seiner Stiefel mit einer goldenen Schnur umwickelt, wie die Baumwurzeln auf der Standarte.

Mila stutzte, und der Mann lächelte. Seine Zähne waren lang und dunkel wie verkohltes Holz. Sie schluckte, als ihr eine Woge von Bitterkeit in die Kehle stieg.

»Winterwohlbereit«, sagte der Mann und hielt inne, damit sie den Gruß erwidern konnte, was sie jedoch nicht tat. »Willst du uns nicht willkommen heißen?«

»Ich ...« Mila räusperte sich und begann erneut. »Ich kenne Euch doch gar nicht.«

Der Mann stieß ein raues Lachen aus. »Und ich kenne dich nicht, Kind. Aber dort, wo ich herkomme, heißen wir müde Reisende stets willkommen.«

»Mila?«

Sie fuhr herum. Sie hatte nicht gehört, dass die Tür aufgegangen war, aber jetzt kam Oskar aus dem Haus, ohne Umhang oder Pelz und mit ungeschnürten Stiefeln. Hinter ihm sah Mila die Gesichter ihrer Schwestern durch das eisüberzogene Fenster schimmern wie Zwillingssmonde.

»Mila heißt du also«, murmelte der Mann. Sie spürte ein Stechen in den Schläfen, als würde sie Kopfschmerzen bekommen. Sie wünschte, Oskar hätte ihren Namen nicht gesagt.